

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 14 (1938)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Die Büffel von Alexandrowskoje  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-753944>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Büffel von Alexandrowskoje

Ein Kapitel aus Baron  
Woldemar von Uexkülls Buch  
«Die Schwurbrüder»

Gabò aus dem kaukasischen Dorf Tagaursk und Said aus Xarson sind Schwurbrüder. Sie helfen sich im Krieg und Frieden, sie teilen Freud und Leid. Zusammen unternehmen sie ihre Beutezüge. Gabòs junger Bruder Mahamat ist ein guter Gehilfe.

**A**m anderen Tage kommt Said herüber geritten zu Gabò. Mahamat führt Saids Pferd in den Stall und Gabò den Freund ins Haus. Er weiß, daß es sich um ein «Unternehmen» handelt, doch fragt er nichts, sondern bittet die Mutter, für den Gast Speise zu bereiten. Sie rauchen schweigend ihre Zigaretten, bis das Essen kommt.

Nachher gehen beide in den etwas verwilderten Garten — es plaudert sich da ungestört.

«Ein schöner Tag», beginnt Said und blickt Gabò aus seinen schwarzen Augen listig an, «aber die Nächte sind dunkel.»

«Ja, die Nächte sind dunkel, doch nicht für einen, der seinen Weg kennt.» — — —

Sie schweigen. — — —

«Die Kosaken von Alexandrowskoje haben viel Büffel dies Jahr», beginnt Said wieder.

«Wann?»

«Heute Nacht.»

«Gut. Bist du allein?»

«Ja.» — — —

Gabò überlegt: «Sollten wir nicht Mahamat mitnehmen? Er ist zwar jung, aber gewandt und verschwiegen.»

«Gut, nimm ihn mit. — Die Büffel weiden diesesseits des Flusses auf der Steppe. Ich sah sie vorige Nacht.»

«Sind da viele Hirten?» fragt Gabò.

«Vier.»

«Weißt du, was das für Leute sind?»

«Ich kannte sie beim Wachtfeuer erkennen. Ich habe sie auf Pferdemarkt schon gesehen. Da ist Andruscha, der alte Säufer, und Wania, der den Frauen gern nachläuft, und Trofim, der Blödsinnige und noch einer, der ist aber noch ganz jung.»

«Hast du einen Plan, Said?»

«Nein, ich sage ja nachdem das Wild läuft.»

Gabò aber hat schon einen Plan fertig. «Willst du mich machen lassen, Said? Ich bin zwar jünger als du und es zieht mir nicht, mich vorzudrängen, aber ich glaube die Sache gut machen zu können.»

«Ja, du kannst gut rauben», denkt Said schmerzlich, «und die Raubenden können dir nichts anhaben.»

«Mahamat kann sich als Mädchen verkleiden», fährt Gabò fort, «aber laß mich nur machen. Du wirst mit mir zufrieden sein.»

«Gut, wollen wir sehen.»

«Um 9 Uhr müssen wir aufbrechen», rechnet Gabò, «es sind 25 Werft bis Alexandrowskoje, und bis zum Morgen muß alles fertig sein. Geh Said, leg dich jetzt schlafen, diese Nacht haben wir keine Zeit dazu, ich spreche noch mit Mahamat und werfe mich dann auch für einige Stunden aufs Bett.»

Said geht sich hinlegen. Gabò aber trifft den Bruder im Stalle, der eben das Pferd des Gastes tränkt.

Mahamat ist barfüßig, er trägt Hosen aus grober Leinwand, um die Hüften durch einen Lederriemen zusammengehalten, und ein Hemd aus demselben Stoffe, das um die Hals nicht zugeknöpft, ein Stückchen sonnenverbrannter Brust sehen läßt.

«Mahamat, ich nehme dich heute abend mit.»

Mahamats Augen leuchten auf und sein hübsches Gesicht wird vor Freude rot. Wohl weiß er, daß sein Bruder zuwischen auseitet, aber nie hat er ihn bis jetzt mitgenommen.

«Besorg dir Rock und Tücher eines Kosakennädlings», befiehlt Gabò, «aber so, daß es niemand merkt; mach daraus ein Bündel, das du mitnimmt und treibe die Pferde jetzt auf die Weide, dort lege ihnen die Fußfessel an. Wenn es dunkel ist, bringen wir die Sättel und das Zaumzeug auf die Steppe. Besorg dir erst die Kleider, dann fahre die Pferde hinaus, Said's Pferd und meinen Brauen und den grauen Wallach für dich.»

«Gut.» Mahamat glüht vor Eifer, zur Zufriedenheit Gabòs alles auszuführen. Er versteht zwar nicht, wozu er die Mädchenkleider sich verschaffen soll, aber er fragt nicht, sondern gehorcht dem älteren Bruder.

Während Gabò sich einige Stunden ausruht, schleicht Mahamat sich in den Garten und durch eine Lücke des aus Flechtkettwerk hergestellten Zaunes in den Hof des Nachbarn. In einer kleinen Scheune pflegen zwei Kosakennädlings zu schlafen, die der Nachbar als Aushilfe für die Zeit der Ernte angemommen, das weiß er, und dort hängt wohl auch ihr Sonntagsstaat. Er betrifft vorsichtig die Scheune; da hängen die Kleider . . . rasch den größten Rock ausgesucht, ein großes Umschlagetuch und fort.

Es ist das Werk eines Augenblicks. Er atmet auf, als er wieder durchs Loch im Zaun in den Garten seines Vaters gelangt ist. Dann versteckt er das Bündel Kleider im Stall unterm Heu und nimmt die drei Pferde, um sie zur Weide auf die Steppe zu führen.

Dort legt er ihnen eiserne, kaukasische Fußkoppeln an, schließt dieselben zu und eilt ins Haus, sich umzukleiden. Er streift die groben Leinwandhosen ab und zieht sich weite, dunkelblaue an, die nach kaukasischer Sitte nur durch eine Schnur um die Hüften zusammengezogen werden und die vom Knie abwärts sich eng an Wade und Fußgelenk legen. Dazu hohe Stiefel bis ans Knie, aus weichem Leder, ohne Absatz, mit dünner, weicher Sohle. Ein Beschmet<sup>\*)</sup> aus hellgelbem Atlas, um den Hals mit Goldschnur eingefasst, darüber die schwarze Tscherkessa, die wie eine ausgeschnittene Weste den Beschmet sehn läßt, die silbernen Patronenreihen auf der Brust, den silberbeschlagenen Dolch am schweren Ledergürtel.

Auf dem Kopf die zottige Papaha. Er hat sich recht sorgfältig angezogen, denn es ist ein Festtag für ihn, seinen Bruder begleiten zu dürfen.

Als es zu dunkeln anfängt, weckt er Said und Gabò, deckt den Tisch und bringt ihnen zu essen.

Gabò ist mit Said, denn Jawsiko ist nicht zu Hause, Mahamat steht vor ihnen und bedient sie. Nachher ist er selbst.

Gabò teilt der Mutter mit, damit der Vater ihn nicht erwarte, er wolle mit Said die Büffel der Alexandrowskojer Kosaken nach Xarsan treiben, von wo sie zum Teil in derselben Nacht in die Berge weitergesandt, zum Teil bei Freunden im Dorf verteilt und in aller Stille geschlachtet und eingesalzen werden sollen. «Said hat mir die Hälfte des Segens zugesagt.»

Und nun ist es dunkel geworden. Gabò nimmt seinen und Saids Sattel, packt sie sich auf und tritt auf die dunkle Dorfstraße hinaus. Mahamat trägt seinen Sattel und ein Bündel Kleider und Stricke. Said trägt nichts. Er ist der Älteste und der Gast.

Alle drei sind mit Gewehr, Dolch und Pistolen bewaffnet.

Sie kommen unbemerkt durch das Dorf. Sie finden leicht die Pferde, denn Mahamat weiß genau, wo er sie gelassen. Sie lösen die Fußfesseln der Tiere, satteln und schwingen sich auf.

Said reitet in der Mitte, Mahamat als der Jüngste zu seiner Rechten, Gabò zu seiner Linken, wie es die Sitte erheischt.

Es ist kühl und dunkel; die Pferde lassen den Kopf hängen, um in der Finsternis den Weg besser finden zu können.

«Mahamat», wendet sich Gabò zu seinem Bruder, «du wirst dich als Mädchen verkleiden und den Wania von den anderen hinweglocken müssen.»

«Wirst du ihm umbringen?» fragt Mahamat.

«Das hängt von ihm ab», antwortet Gabò.

Schweigen und Finsternis.

Nur das leise Getrappel der Pferdefüße auf der weichen Steppenerde wird gehört.

Da reißt ein Windstoß in höheren Luftsichten die Wolken auseinander und Sterne werden sichtbar, die ein schwaches Licht herunterzittern lassen.

Said setzt sein Pferd in Galopp, die Brüder folgen und fort geht es auf das wellige Terrain der Steppe, hinauf und hinab durch die duftende kühle Nachtluft. Er kennt die Gegend und hält die Richtung ein.

Nach zwei Stunden reitet Said vorsichtiger; sie nähern sich der Kosakenburg. Noch eine halbe Stunde im Trab und er läßt anhalten, absteigen und die Pferde am Zaum führen.

In dunkler Ferne wird ein kleines Licht sichtbar.

«Das ist das Wachtfeuer der Hirten», sagt Said.

Er wählt eine Niederung aus und läßt den Pferden die Fußfesseln anlegen, hier muß auch Mahamat sich umkleiden.

Fast will es ihm leid tun, Waffen und Tscherkessa abzulegen.

Über seine Hosen zieht er den roten Rock des Kosakennädlings an, das Kopftuch knüpft er um und schlingt sich das andere Tuch um die Schultern.

«Mahamat», befiehlt Gabò, «gehe jetzt zum Wachtfeuer und zeige dich; wenn dich aber Wania fangen will, so entweiche; reit ihn und lock ihn, aber sprich nicht mit ihm, sondern bringe ihn zu uns. Wir werden bei diesem Hügel auf euch warten.»

<sup>\*)</sup> Nicht ausgeschnittene Weste, eins mit dem Kragen, wie die Weste der englischen Priester.

Mahamat geht durch die Dunkelheit auf das kleine Licht zu; in der Nähe des Wachtfeuers nimmt er den nachlässigen Gang eines auf Liebesabenteuer ausgehenden Mädchens an. Er nähert sich dem Lichtkreis und sieht einen Hirten schlafen, während drei ume Feuer hocken und plaudern.

An fünfzig Büffelkühe, zum Teil mit Kälbern, weiden oder liegen wiederkäuend im Dunkeln.

Als Mahamat sich dem Feuer nähert, fahren zwei zottige Schäferhunde mit wütendem Gebell auf ihn los. Sie rufen die Hunde zurück.

«Was willst du?» fragt Wania, einer der Hirten. Das Mädchen spielt mit dem Zipfel ihres Tuches und antwortet nichts. Wania, ein hübscher Kosak mit schwarzer Schnurrbart, geht auf sie zu.

Mitia, ein Junge von 16 Jahren, will mit ihm gehen. Da dreht sich Wania um und schnauzt ihn an:

«Was kommst du mit, du Hundesohn? Wart, ich will dir zeigen», drohend hebt er die geballte Hand und eingeschüchtert schleicht sich Mitia zum Feuer zurück, an dem Trofim wieder hockt.

«Das ist eine der Geliebten Wanias», sagt Mitia zu Trofim, «ooh, ooh, hat der Glück bei den Frauenzimmer.»

«Ja, ja, die Frauenzimmer», wiederholt Trofim lächelnd und schnalzt mit der Zunge. Dann stiert er wieder ins Feuer.

Inzwischen ist Wania seinen Schnurrbart aufzwarbelnd, der holden Unbekannten nähergetreten — alles an ihm ist Liebenswürdigkeit.

«Wen suchst du, hübsches Mädchen?»

Sie kichert und verdeckt die Augen mit der Hand. Er tritt näher, sie weicht zurück.

«Fürchte dich nicht, die Mädchen lieben mich; ich verstehe es, ihnen Freude zu machen.» — — —

Er besieht sie. Sie ist sehr groß und schlank. Er erinnert sich nicht, sie je gesehen zu haben.

«Wer bist du?»

Sie kichert wieder.

«Nun, so sprich doch, warum bist du hergekommen, wen suchst du?»

Da kommt deutlich, aber verschämt, ein zärtliches «Wania» aus dem Munde des Mädchens.

Das kann Wania nicht ruhig hören, sein Blut wallt, er stürzt auf sie zu, umschlingt sie und preßt seine Lippen auf ihren Mund. Er fühlt warme, schwelhende Lippen, aber was seine Rechte umschlingt, ist recht knochig, «sie muß noch sehr jung sein», denkt er. Sie aber entwindet sich heftig seiner Umarmung und läuft fort, er hinter ihr her.

Laut ruft er durch die Nacht:

«Warum läufst du fort? Du kamst ja doch zu Wania. Wollen wir uns hinsetzen, ich werde dir zeigen, wie Wanias zu küssten versteht.»

Said und Gabò hören es und schleichen eilig im Dunkeln näher.

«Er darf keinen Laut von sich geben, Said, fahre du ihm an den Hals, ich werde seine Hände halten.»

Jetzt ist Mahamat beim Hügel angelangt und bleibt wie außer Atem stehen, er weiß, Said und sein Bruder sind in der Nähe.

Wania hat Mahamat eingeholt, schlingt eben beide Arme um das vermeintliche Mädchen und sucht ihren Mund, als Said von hinten ihm auf den Rücken springt und die Gurgelzdückt, daß er keinen Laut herausbringen kann, während Gabò plötzlich aus dem Dunkel auftaucht und mit seinen großen Händen die Handgelenke des Kosaken wie mit Schraubstocken ergreift.

Mahamat aber läßt sich heruntergleiten und reißt Wanias Füße mit einem Ruck unter ihm weg. Das alles ist das Werk eines Augenblicks.

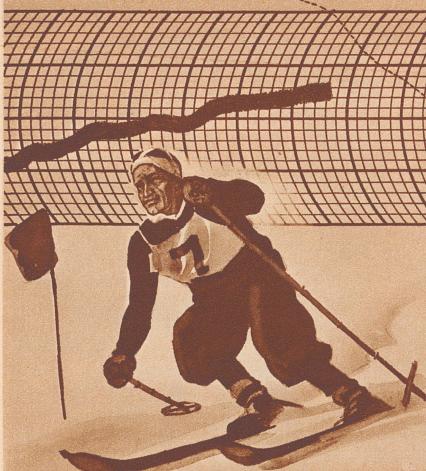
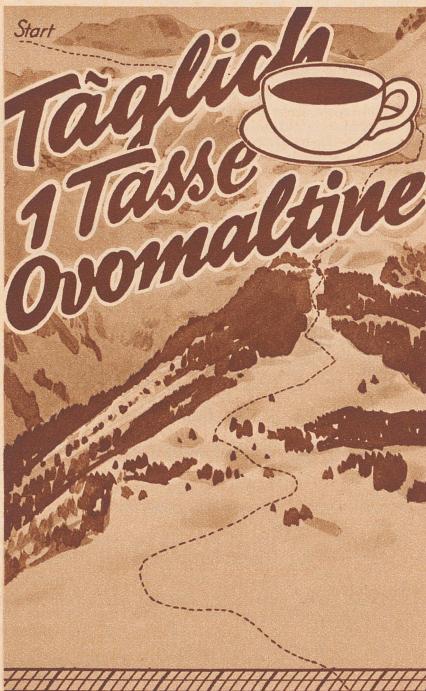
Wania liegt auf dem Rücken, kein Wort wird gesprochen. Saids Finger umklammern seinen Hals. Er röchelt.

«Rasch», befiehlt Gabò seinem Bruder auf ossetisch, «bind ihm die Füße fest — so, und nun die Hände — nein, nicht so, auf dem Rücken — dreh ihn um — du, lasse den Hals nicht los —», sagt er zu Said, «du erwürgst ihn nicht — so — und jetzt richten wir den verliebten Wania auf — sitzend — so.»

«Und nun, Wania», fährt Gabò auf russisch fort, «wirst du hübsch tun, was ich dir sage, sonst —»

Er hat seinen Dolch gezogen und setzt die Spitze dem Wania an die Gurgel und drückt etwas, daß Wania die Spitze fühlt und zusammenzuckt.

(Fortsetzung Seite 255)



Ovomaltine ist konzentrierter Nährwert in leicht und vollständig verdaulicher Form. Der Energiespender für alle, die bei der Arbeit oder im Sport Tüchtiges leisten wollen.

*auf Ovomaltine ist Verlass!*

In Büchsen zu Fr. 3.60 und  
Fr. 2.— überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A. G., BERN

## Wer an Gicht

### Gichtknoten, Gelenk- und Muskelrheumatismus

Ischias, Lähmungen, nerv. rheumatischen Schmerzen, Neuralgien, Migräne etc. leidet, schicke sein Wasser (Urin) und Krankheitsbeschreibung an das Medizin. u. Naturheilinstitut Niederurnen (Ziegelbrücke) Gegründet 1903.

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.



## Leidende Männer

beachten bei allen Funktionsstörungen und Schmerzleidern an den Nerven einzige die Ratschläge des erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft versuchten Gelehrten. Eine kleine Broschüre von einem folglich herausgegebene Schrift über Ursachen, Verhütung und Heilung derartiger Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu bezahlen o. Dr. med. Hausherr, Verlag Silvana, Herisau 472

## ANNAHME-SCHLUSS

für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweils Samstag früh. — Bei Lieferung von Korrekturenbügeln benötigen wir die Druck-Unterlagen fünf Tage früher.

CONZETT & HUBER  
INSERATEN-ABTEILUNG

## Zürcher Brunnen

Zürich ist Großstadt geworden und freut sich dieser Tatsache, ist stolz auf seine modernen Bauten und Anlagen; die Altstadt mit ihren engen, gepflasterten Gassen und stillen Winkeln scheint vergessen zu sein. Mit nichts, denn Paul Meintel hat in seinem Buch über Zürcher Brunnen die Romantik der alten Stadt neu erstehen lassen. Ein Buch, das nicht nur dem Kunsthistoriker, sondern jedem Freund der Lokalgeschichte mannigfache Anregung und Belehrung bietet.

Halbleinen Fr. 1.50

In jeder guten  
Buchhandlung zu haben

Morgarten-Verlag AG., Zürich



Es gibt Momente, wo uns die Tücke des Objekts zur Verzweiflung bringen kann: eine schlechte Feder unterbricht den Gedankenfluss und lässt die besten Ideen sich verflüchten. Wählen Sie

## Kaweco-Elite

die Füllfeder, auf die man sich verlassen kann. Vollendet ist ihre durchdachte Konstruktion, einfach auch das Füllen. Der durchsichtige Tinteraum zeigt Ihnen stets den Tintenvorrat an.



**Kaweco-Elite:** 25 Jahre Federgarantie  
4 Größen, 4 Preislagen, aber nur eine Qualität  
Fr. 22.50 27.50 35.- 45.-

**Kaweco-Dia** 10 Jahre Federgarantie  
Fr. 20.- 25.-

In guten Papeterien zeigt man Ihnen die hübschen Modelle gerne.



Joan Blondell and her Son  
Warner Brothers Star  
appearing in "The perfect Specimen"

## IRIUM gibt Ihren Zähnen wieder strahlenden Glanz

Pepsodent ist die einzige Zahnpaste, welche zufolge des neu entdeckten IRIUM den Zähnen ungeahnten Glanz verleiht. „Dunkle Wolken lichten sich und die Sonne tritt hervor!“ — So empfinden Millionen nach erstmaligem Gebrauch der Pepsodent-Zahnpaste, welche IRIUM enthält. IRIUM ist dermaßen wirksam, daß es den Zähnen, den natürlichen, prächtigen Glanz zurückgibt, welchen viele für immer verloren glaubten. Es hält die Zähne der Kinder gesund und stark.

Die mit „super-soft“ bezeichnete Pepsodent-Zahnpaste enthält IRIUM.

Zufolge IRIUM schäumt Pepsodent herrlich, wirkt erfrischend! Die große Tube ist vorteilhafter.

## Verwenden Sie PEPSODENT-Zahnpaste sie allein enthält IRIUM

Gratistube für 10 Tage

Dr. Hirzel Pharmaceutica (Dept. 44), Zürich, Stampfenbachstr. 75  
Senden Sie mir gratis und franko eine Tube Pepsodent, welche IRIUM enthält.

Name: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

«Laß seinen Hals los», sagt er zu Said, «siehst du, Wania, so was kann jedem passieren, der den Mädchen nachläuft, aber du brauchst dich nicht zu fürchten, wir sind keine Mörder, wenn man uns nicht dazu zwingt», fügt er drohend hinzu, «tue, was ich dir befehle und wir werden dir nichts tun.»

«Was soll ich?» fängt Wania an, aber da fühlt er sofort den stärkeren Druck der Dolchspitze auf seiner Gurgel.

«Schweigen sollst du und auf meine Fragen antworten. Wehe dir, wenn du lügst. Wieviel Hirten seid ihr heute nacht?»

«Wir sind unserer vier.»

«Wie heißen die anderen?»

«Da ist Andruscha und Trofim und Mitia.»

«Ist Andruscha besoffen?»

«Nein, er schläft, er hat heute nicht getrunken.»

«Wer ist der Junge?»

«Das ist Mitia, ein halbes Kind noch.»

«Und der andere?»

«Ach, das ist der dumme Trofim, der wird sich euch nicht widersetzen. Er ist gehorsam und tut, was man ihm sagt, darum nehmen wir ihn gern mit.»

«Gut», nickt Gabò, «rufe jetzt laut: Mitia!»

«Mitia!» ruft Wania durch die Nacht.

«Ruf noch einmal! Lauter!»

«Mitia!» schreit der Kosak.

«Was?» kommt's gedehnt vom Hirtenfeuer durch die Dunkelheit zurück.

«Ruf: Komm her!» befiehlt Gabò.

«Komm her!» sackt Wania unter dem Druck der Dolchspitze.

«Was ist los?» ruft Mitia.

«Komm her!» kommandiert Gabò leise.

«Komm her!» ruft Wania.

Man sieht Mitia näherkommen, seine Gestalt hebt sich deutlich von der Helligkeit ab, die das Wachtfeuer verbreitet.

Rasch reißt Gabò Mahamat's Kopftuch ihm ab, stopft

es zusammengedreht dem Wania in den Mund und knebelt ihn völlig durch einen zwischen den Zähnen hindurchgezogenen und am Hinterkopf zusammengeknoteten Riemen.

«So, der kann nicht mehr schaden», sagt Gabò, «machen wir es ebenso mit dem Junger.»

Mitia ist inzwischen nähergekommen.

«Wo bist du, Wania?» fragt er laut.

Keine Antwort. Said ist hinter ihm und Mahamat nähert sich ihm von vorn. In einem Nu ist auch der überwältigt, ohne daß er einen Laut hat ausspielen können. Auch er wird geknebelt und gefesselt und dann neben Wania hingelegt.

«Halt!», befiehlt Gabò, der einen guten Einfall hat, seinem Bruder, «zieh den Rock aus und zieh ihm den Mitia an. Wania liebt ja als Mädchen verkleidete Jungen», sagt er spöttisch. «Wollen wir ihm eine Freude machen?»

Wania wird aufgerichtet und Mitia ebenfalls, dem der Rock des Kosakenmädchens angezogen wird. Sie werden mit auf dem Rücken gefesselten Händen Brust an Brust aneinander gestellt und mit einem Strick zusammengebunden. Darauf umwickelt Gabò ihre geknebelten Köpfe fest mit dem großen Tuch des Kosakenmädchen.

«So, jetzt könnt ihr tun, was ihr wollt. Ihr könnt spazierengehen, oder zusammen tanzen oder euch ausruhen.»

Mitia piept dumpf. Wania grunzt vor Wut und schüttelt den an ihm gebundenen Mitia, der, um nicht umzufallen, ihm auf den Fuß tritt. Wania hält das für einen Angriff und versucht, Mitia mit den Füßen zu treffen. Es entsteht ein eifriges Fußtrittsgefecht, das die drei Zuschauer höchst belustigt. Zuletzt rollen Wania und Mitia miteinander auf die Erde.

«Das wird nett werden, wenn die Kosaken morgen sie so finden», sagt Gabò, «die ganze Staniza<sup>\*)</sup> wird vor Lachen bersten. Doch nun zu den anderen.»

<sup>\*)</sup> Kosakendorfer im Kaukasus heißen Staniza.

Auf Wachtfeuer hockt Trofim und starrt ins Feuer. Andruscha, ein Veteran des Türkenkrieges, liegt in der Nähe und schlaf.

Auf einmal tauchen zwei bewaffnete Gestalten vor Trofim aus dem Dunkel der Steppe mit vorgehaltenen Pistolen auf.

«Hände hoch!» kommandiert Gabò energisch und leise.

Trofim hat wohl ein Gewehr, denn alle Hirten sind bewaffnet, er kann es aber weder erreichen noch gebrauchen. Er schießt nur, wenn die anderen Hirten es auch tun und es ihm befehlen.

Er hält gehorsam die Hände hoch.

Er blickt aber mit Erstaunen auf die Fremden, er versteht nicht, wer sie sind und was sie wollen.

«Schreie nicht!», sagt Gabò, «es wäre dir nicht gut. Wir sind nämlich die Strashniks<sup>\*)</sup> des Pristaws, er hat uns geschickt, die Büffel zu holen; er liebt es, Büffelfleisch auf seinem Tisch zu haben.»

Trofim blickt ausdruckslos den Fremden an. «Der Pristaw!» sagte er.

«Ja, morgen früh meldest du, die Büffel seien von der Polizei weggetrieben worden, von den Strashniks des Pristaw. Hast du verstanden?»

«Ja, die Strashniks haben die Büffel genommen.»

«So, und jetzt die Hände auf den Rücken», befiehlt Gabò.

Doch Trofim versteht ihn nicht sofort und zögert.

Da tritt Gabò drohend auf ihn zu:

«Hände auf den Rücken!»

Der Blöde gehorcht. Er wird gefesselt und geknebelt. Andruscha schlaf.

Als Gabò und Said sich ihm nähern, stürzen sich die zwei zottigen Schäferhunde, die auf der Steppe herumgeschweift waren, mit lauem Gebell auf die Fremden. Said's Säbel bringt sie zur Ruhe, der eine liegt verendet in der Nähe des Feuers, der andere sucht verwundet und winslnd das Weite.

Durch den Lärm ist aber Andruscha aufgewacht.

<sup>\*)</sup> Landgärtner.

# SLOAN'S LINIMENT



gehört in jede Hausapotheke

Rheumatische Schmerzen

Gicht, Ischias oder Muskelschmerzen können Sie jederzeit überfallen, wenn Sie dazu veranlagt sind. Halten Sie deshalb auf alle Fälle Sloan's Liniment, das bewährte Hausmittel immer bereit. Auch bei Quetschungen und Verstauchungen leistet Sloan's Liniment vorzüliche Dienste. Eine Flasche reicht für viele Anwendungen und kostet nur Fr. 2.50



Fabrikant: M. G. BAUR, Beinwil a/See



Sie fällt angenehm auf. Sie versteht sich zu kleiden und vor allem diskret zu pflegen. Es braucht wenig, um eine gepflegte Frau zu sein. Täglich ein paar Minuten Zeit und die richtigen Hautpflegemittel. Die hautnährende Hygis-Crème, die milde Hygis-Seife, der feine Hygis-Puder sind Hautnährpräparate, die täglich mehr beweisen, dass sie gut und trotzdem billig sind. Bitte machen Sie einen Versuch. Die Hygis-Hautnährpräparate sind in allen Fachgeschäften erhältlich.



HYGIS-Crème Tube 1.50  
HYGIS-Seife Topf 2.—  
HYGIS-Puder 80 Cts.  
HYGIS-Puder Fr. —75, 1.25

CLERMONT ET FOUE  
PARIS  
GENÈVE



## Sie als kluge Hausfrau

wissen, wie sehr das Wohlergehen Ihrer Familie von Ihrer Gesundheit abhängt.

Beginnen die Hausgeschäfte und Ihr Kind Sie zu ermüden, schleichen Unlustgefühle sich ein, gönnen Sie sich am besten gleich eine Elchina-Kur, die Ihre Nerven stärkt, Ihre Körperkraft steigert und Ihnen blühendes Aussehen gibt.

Für Hausfrauen und Mütter die goldene Regel:

3 x täglich

# ELCHINA

Ein Hausmanns-Produkt

Orig. Fl. Fr. 3.75, Doppelfl. 6.25, Kurp. 20.—  
Erhältlich in Apotheken



«So, wie darfst du einen unschuldigen Dorfeinwohner verärgern! Du bist Dorfältester, um uns zu schützen, aber nicht um uns zu beleidigen.» Er tritt mit funkelnden Augen auf ihn zu.

«Du hast kein Recht, auf den Dorfältesten zu schreien, wenn du auch diesmal unschuldig bist», sagt dieser und wendet sich ab.

«So, diesmal unschuldig!» schreit Gabò und faßt ihn an der Schulter, um ihn zu sich zu kehren, «das ist eine Beleidigung, wann hast du mich auf Diebstahl ertappt?» Er faßt dorthin an seinen Dolch.

Der Pristaw fährt begütigend dazwischen, es ist ihm aber lieb, daß zwischen dem Dorfältesten und Gabò Feindschaft besteht, sie werden aufeinander aufpassen und er wird eventuell einiges erfahren.

Gabòs Vater will den Auftritt beenden und fragt den Pristaw, ob er ihm und den Kosaken zu essen anbieten dürfe.

Der Pristaw willigt ein. Er wird in das Gastgemach geleitet und vom Hausherrn und Dorfältesten unterhalten.

Die Kosaken werden in die Küche gewiesen und setzen sich dort rauchend und plaudernd hin.

Gabò aber geht mit einem großen Messer in der Hand in den Hof und schneidet aus dem geschlachteten Büffelkalb einige große Stücke aus, die er der Mutter in die Küche bringt.

«Da hast du Kalbfleisch, Mutter, vom Fleischer — ich ließ es auf Rechnung schreiben.»

Das Essen schmeckt dem Pristaw vorzüglich. In der Serviette findet er einen Briefumschlag, der sich angenehm anfühlt und den er unauffällig und mit einer Gewandtheit, die langjährige Übung verrät, in der inneren Tasche seiner Uniform verschwinden läßt.

Jawsiko hat ihm auch zwei Flaschen guten Kachetiner Wein vorgesetzt, die das ihre beitragen, den Pristaw in eine gute und gnädige Stimmung zu versetzen.

Nach beendetem Mahlzeit ruft er Gabò näher.

«Nun sag mal, Gabò, wir haben die heute unrecht getan. Ja, du bist unschuldig. Wir alle sind sündige Menschen, auch ein Pristaw kann irren. Aber — sag mal — wo sind die Büffel? Ich frage dich nicht als Pristaw —

ich frage dich jetzt nur als Euer Gast. Und was du mir sagen wirst, wird der Pristaw nicht erfahren. Ich werde dich nicht bestrafen, noch belästigen, aber sag mir, bitte, wo sind die Büffel?»

«Herr Pristaw», sagt Gabò und ein schlau Lächeln belebt sein schönes, männliches Gesicht, «wenn die Büffel nicht aufgegessen sind, so sind sie wohl in den Wäldern, wo sie niemand mehr kriegt.» — — —

«Hat der Braten gut geschmeckt, Herr Pristaw?» fragt er mit besonderer Betonung.

Einen Augenblick ist der Pristaw starr, dann lacht er, daß ihm die Tränen von den Wangen laufen.

«Nein! — der Gabò ist doch ein ganzer Kerl, er füttet uns mit dem Büffelfleisch, das wir suchen — nun — ich werde den Kosaken davon nichts sagen, Gabò, aber wo hast du denn das Fleisch versteckt? Wir haben doch alles durchsucht?»

«Suchen Sie, Herr Pristaw», sagt Gabò mit feinem Lächeln.

Unverrichteter Sache kehren der Pristaw und die Kosaken diesen Tag heim. — — —

## Das Wetter macht die gute und die schlechte Laune

von DR. W. SCHWEISHEIMER

Um 9 Uhr 30 in der Nacht vom 6. auf den 7. April 1936 begannen sämtliche Säuglinge in einer Klinik in Lyon zu schreien.

Sie waren in verschiedenen Lebensaltern, Neugeborene von einem Monat bis zu Kindern von einem halben Jahr, die meisten von ihnen völlig gesund. Alle begannen genau um die gleiche Minute zu schreien —, und trotz aller Beruhigungsversuche schrien sie unaufhörlich bis zum nächsten Morgen um 8 Uhr.

Die Ärzte gaben sich mit den hier üblichen und naheliegenden Erklärungen nicht zufrieden. Sie prüften auch das Wetter, um von hier aus dem ungewöhnlichen Vorkommnis näherzukommen.

Zunächst war an dem Wetter nichts Ungewöhnliches aufgefallen. Aber die meteorologischen Karten zeigten, daß ein Schwall arktischer Luftmassen plötzlich nach Südfrankreich eingebrochen war, und daß er gerade bei Lyon und um jene Zeit einem anderen Luftschwall begegnete, der von der heißen Wüste Sahara nordwärts gekommen war. Dieses Zusammentreffen hatte vermutlich die damals zwar den Erwachsenen nicht zum Bewußtsein gedrungenen, aber auf Säuglinge einwirken konnten. Sie fühlten sich unbehaglich, und begannen zu schreien.

Atmosphärische Verhältnisse: Wetter, Luftdruck, Luftelektrizität, Radioaktivität der Luft usw. rufen ebenso gute und schlechte Laune hervor wie ein gutes Mahl oder eine Magenverstimmung. Man war sich früher darüber viel klarer: die alten Ärzte operierten nicht, ohne die Wettergläser vorher studiert zu haben, ob der Tag günstig sei. Erst in allerjüngster Zeit gibt die Medizin wieder regelmäßiger auf den Zusammenhang von Wetter und Gesundheit acht, und es gibt schon eine Reihe von Krankenhäusern, in denen wieder Wetterlisten geführt werden — und genau so beachtet wie Fiebertabellen.

Sonnenflecken und kosmische Strahlen werden auf ihre Einwirkung auf den menschlichen Nervenzustand geprüft. Eine öffentliche amerikanische Hygiene-Körperschaft hat gefunden, daß die Menschen an Tagen, da die Luft voll Rauch und Dunst ist, reizbar sind und daß da ihre Arbeit weniger taugt. Das kommt zum Teil daher, daß das Atmen und Schlucken der rauchigen Luft die Schleimhäute der Atmungs- und Verdauungsorgane reizt. Durch den Rauch und Dunst in der Luft werden gleichzeitig auch die gesundheitbringenden Strahlen des Lichtes abgehalten, die Augen müssen sich bei der Arbeit mehr anstrengen, und dazu kommt das allgemeine Depressionsgefühl, das wir alle an düsteren Tagen verspüren. Manche Banken lassen an solchen Tagen bestimmte Arbeiten nicht ausführen; es sind die Eintragungen in Büchern, die große Genauigkeit erfordern, und die Erfahrung hat gelehrt, daß an solchen Tagen die notwendige Genauigkeit bei vielen Menschen einfach nicht zu erzielen ist.

Ein herrlicher Tag — die Luft durchdringt wie Kristall, — goldene Sonne — alles geschaffen, um den Menschen lebensfröh zu machen —, aber das Gegenteil ist der Fall: der wettermäßigliche Mensch fühlt sich verstimmt oder erregt, er hat Kopfschmerzen, die Arbeit geht nicht von der Hand. Es ist Föhntag!

Das Auftreten von Föhnlwind zeigt auch solchen Menschen die Abhängigkeit von der Witterung, die sonst nicht

darauf achten. Der Föhnlwind bricht ins Leben ein, wie eine dunkle Wolkenwand sich plötzlich vor die ruhigstrahlende Sonne schiebt. Bei Föhnl fällt der Luftdruck, es weht ein warmer Wind; je näher man an einer querliegenden Birgskette kommt, um so stärker wird sein Einfluß.

Schon nachts vorher ist der Schlaf bei vielen Menschen gestört. Sie haben schwere Träume, Alpträumen. Kleine Kinder schrecken aus dem Schlaf auf, oder wetzen unruhig mit dem Kopf auf dem Kissen hin und her. Der Gedanke, daß kleine Kinder nicht wettermäßiglich seien, ist ein unbegründeter Aberglaube. Am Morgen bestehen Kopfschmerzen, die Menschen fühlen sich abgespannt. Die Kinder taugen nichts in der Schule, die Erwachsenen wenig bei der Arbeit.

Sie greifen zu künstlichen Hilfsmitteln. Es ist festgestellt, daß an Föhntagen der Verbrauch von Kopfwehmitteln in den Apotheken steigt. Wenn der Luftdruck sinkt, steigen die Anforderungen an die chemischen Fabriken. Hört der Föhnl auf, so fühlt man sich verjüngt, als sei man schwerer Krankheit entronnen.

Aude herzgesunde Menschen merken an solchen Tagen Herzbeschwerden, Erregungen sind nicht selten. Ein mir bekannter Politiker hatte am Abend eine sädliche Auseinandersetzung mit seinem Mitarbeiterkreis. Er wurde so ungewöhnlich erregt, daß nichts anderes übrig blieb als den befreundeten Arzt zu rufen. Die Erregung war rasch zu bannen, aber woher kam sie? Ein ernstlicher Zweifel war nicht möglich: es war ein Föhntag, und der Erregte hatte sich mir schon früher als sehr empfindlich gegen das Wehen dieses nervenzerrüttenden Windes erwiesen. Auch sonst können Politiker, Wirtschaftsführer usw. durch Föhnlage in Erregungszustände geraten, die weittragende Folgen nach sich ziehen.

Aehnlich wirkt der feuchtwarme Mittelmeerwind, der Shirokko. Bei der gerichtlichen Beurteilung von Affekverbreden gilt es in Italien als mildernder Umstand, wenn der Shirokko zur Zeit der Tat wehte. Wenn auf den Azoren ein bestimmter Südwind weht, — so schildert das ein Beobachter, — so gehen die Leute umher, als wären sie vor die Köpfe geschlagen; die kleinen Kinder sitzen betriebslos zu Hause und vergessen zu spielen; weht wieder Nordwind, so werden alle wieder munter.

Das Seelenleben und der Nervenzustand des Menschen klettern mit der Barometersäule auf und ab wie ein Quicksilberfaden. Eine Familie bewohnt ein Haus auf dem Lande. Die Familienmitglieder sind einander zugetan. Seit Tagen aber herrscht dumpfe Gereiztheit unter ihnen. Ohne greifbare Ursache, aus Kleinigkeiten, kommt es zu einer erregten Auseinandersetzung, einem großen Familienkrach. Während er im Gange ist, rauscht plötzlich unter heftigen Entladungen ein Gewitter hernieder. Und gleichzeitig ebbt die Erregung in der Familie ab, die Ursachen der Auseinandersetzung werden als nichtig erkannt, und wie nach dem Gewitter ein Regenbogen das erfrischte Tal überbrückt, blinkt er auf eine fröhliche, geistige Familie.

Empfindliche Menschen spüren zuweilen schon vor dem Nahen des Unwetters eine Gewitterangst, beklemmende Gefühle in der Herzgegend, Verstimmungen. Bei den Tieren ist das nicht viel anders. Kundige erkennen aus dem Verhalten der Tiere eine kommende Wetteränderung.

Sie irren stundenlang vorher unruhig umher, andere bleiben in ihren Schlupfwinkeln, werden schlaflos. Die unheimliche Ruhe in der Natur vor Ausbruch des Gewitters röhrt zum Teil von der Windstille her, zum Teil von dem Verstummen der Singvögel.

Kühe riechen vor dem Gewitter in die Luft und schnauben dabei. Krähen galten schon Virgil als zuverlässige Verkünder von Regen und Gewitter. Hornissen und Wespen gehen in der nervenreizenden Vorgewitterstimmung energisch auf den Menschen los; sie lassen sich nicht leicht verscheuchen.

Es ist nicht entschieden, welcher Bestandteil der Witterung derartige Erscheinungen hervorruft. Goethe hat den Luftdruck als wichtigsten Beeinflusser von Nerven und Seele betrachtet. Aber das ist nicht so sicher, und Feuchtigkeit, Elektrizität, Radioaktivität und Stickstoffgehalt der Luft spielen zweifellos eine wichtige Rolle. Die erhöhte Radioaktivität der Luft beim Gewitter und Föhnl hängt wohl mit der Erniedrigung des Luftdrucks zusammen, die das Uebertritt der Emanation, der Ausstrahlung, in die Luft begünstigt.

Ein aufziehendes Gewitter macht sich durch Schmerzen in Gliedern, Wunden und Narben bemerkbar. Bei Gewitter, Föhnl, Wetteränderung treten sogar Schmerzen in verlorenen Gliedern auf. Ein Mensch, dem das Bein im Kniegelenk abgenommen ist, verspürt Schmerzen im Fuß, den er in Wirklichkeit nicht mehr besitzt. Ältere Leute, die an Gicht, Rheumatismus oder Neuralgie leiden, tragen ein Barometer im Leib. Sie sagen das Nahen von Schnee oder Wetteränderungen mit staunenswerter Sicherheit voraus.

Untersuchungen in amerikanischen Fabriken zeigten den Einfluß des Wetters auf die Arbeitsleistung. Der Leiter eines Unternehmens mit 3000 Arbeitern erzählte, ein unangenehmer Tag senke die Arbeitsleistung um rund 10 Prozent. Bei Bankangestellten wurden ohne ihr Wissen alle Irrtümer aufgezeichnet, die sie an verschiedenen Tagen begingen. Es bestand dabei ein deutlicher Zusammenhang mit dem Wetter, auch mit der Jahreszeit. Im Frühling waren die Irrtümer selten, sie stiegen im Sommer an, fielen wieder im Herbst, nahmen im Winter von neuem zu, fielen weniger im Sommer, und fielen allmählich zu dem niedrigen Frühlingspunkt.

Kranke mit Epilepsie sind von der Witterung abhängig. Schweizerische Untersuchungen zeigten eine Beziehung zwischen der Bevölkerung und der Häufigkeit epileptischer Anfälle. Vielleicht sind elektrische und magnetische Strömungen hier entscheidend.

Gegeneinwirkungen gegen Witterungseinflüsse sind oft nur schwer möglich. Kopfschmerzen und Schlafstörungen lassen sich durch Medikamente lindern. Kaffee oder Alkohol erleichtern manchen Menschen das Angstgefühl, bei anderen erhöhen sie die Unruhe. Wenn an einem Ort starker Föhnl herrscht, bringt es oft Erleichterung, einige zehn oder zwanzig Kilometer seitlich zu fahren oder höher gelegene Orte aufzusuchen. Sehr empfindliche Personen können gezwungen sein, eine fröhliche Gegend zu verlassen. Wichtig ist es, von der eigenen Wetterempfindlichkeit zu wissen. Wenn man weiß, daß die Beschwerden bald wieder verschwinden werden, kommt man leichter über den kritischen Zeitpunkt hinweg.